

Konrad Pfaff

Wer die Natur in sich entdeckt,  
sie schützt und liebt,  
schützt und liebt alle Natur,  
die Pflanzen, Tiere und Sterne.

Wenn neues ökologisches Verhalten des Menschen Sinn und Bestand haben soll, muss dieses in seiner Emotionalität in seinem Bewusstsein und in seinem selbstreflexiven Vermögen begründet sein.

Ansonsten versucht er, sich über Macht, Technologie und geändertes Wirtschaftsdenken ganz ökopolitisch nur in seiner Rolle als Herrscher und Ausbeuter weiter zu erhalten.

Sein Versuch, sich der Welt ideologisch-religiös, sentimental, herrisch und ausnützend gegenüber Pflanzen und Tieren zu nähern, verfällt in der herrischen Allüre einer romantisierenden Ausbeutung.

Er muss sich selber gegenüber klar werden und sich als Materie, Pflanze und Tier mit sich versöhnen. Er muss als Lebewesen ein anderes Verhältnis gewinnen und dann mit all seinen Seelenkräften sich mit Pflanzen und Tieren verbrüdern.

Die ökologische Todeskrise ist keine wirtschafts-technische Herausforderung, sondern verlangt vielmehr vom Menschen eine „Metanoia“ gegenüber der kosmisch-erdhaften-lebendigen Evolution.

Dafür muss er alle seine Gefühle mobilisieren und belichten und dies mit der Intention, ehrend, achtend und umfassend dienend der materiell-organischen Welt gegenüber!

Die „Macht“ hört nur, wenn sie will und es ihr nützt, auf Religion, Moral und Wissenschaft. (Mit „Macht“ ist politische und wirtschaftliche in eins gemeint)

So geschieht es in der Wirtschaftspolitik, in Finanzen und Steuern, im Sozialen und der Kulturpolitik und erst recht in den Fragen der Ökologie des Lebens, in der Klimapolitik und den Folgen für Erde und Mensch. Außerdem sind Vernunft, Selbsterkenntnis, persönliches Gewissen, Zukunfts-Sorge nicht vonnöten. Die Katastrophe, die Apokalypse wartet!

Warum vergaßen wir die tiefe Verbundenheit von Liebe, Natur und Klangwelt? Warum wollen wir stattdessen Beherrschung und Ausbeutung? Warum verachten wir Tiere und das Animalische in uns? Warum meinen wir abschätzig, Pflanzen lebten nicht beseelt und manche Menschen „vegetierten“ nur. Warum beschimpfen wir uns mit Tiernamen und erheben uns eitel über Tiere? Warum vernichten wir so viel Materie, Energie, Licht und Leben - ohne Überlebensnötigung?

Es werden uns weder Wissenschaft, noch Technologie oder Moral und Religion, weder Macht, noch Geld und Konferenzen, noch globale, dün-

ne Absichtserklärungen mehr aus der Patsche helfen, in der es nicht mehr nur der Erde, der Luft, dem Wasser und allem Leben an den Kragen geht, sondern den Menschen und seiner herrisch-stolzen Zivilisation. Es bleibt nichts anderes übrig, als das eigene Herz tief innen zu befragen.

Wer sich im Inneren anschauen kann, wer seine Gefühle, Gedanken, Wahrnehmungen reflexiv spiegelnd erleben kann, mit einem Wort, wer sich um sich selbst kümmern und bekümmern kann, erlebt Welt, Natur, Materie, Lebensformen auf einmal anders und als ein Geschenk. Er erlebt die allseitig lebendig entfaltete Natur in sich selber, nicht mehr nur als Gegenüber. Es geht ja nicht einfach um die Wahrnehmung und das Kennenlernen von Pflanzen und Tieren. Das wird verschiedentlich ja getan. Es geht nicht um die Naturerkenntnisse, auch nicht um politische Interessenkollisionen, sondern, es geht um das Gefühl, das wir für alle Lebewesen persönlich erwerben sollen. Ich erschließe mit meinem Fühlen und Entscheiden nicht nur den Zugang, sondern die pathisch-rettende Vereinigung mit dem, was Natur innen und außen ist. Wie aber soll solch eine „Rettungsaktion“ aussehen, die den unsäglichen Spruch der Herrschaft über Natur in Liebe, Fürsorge, Bewunderung und ausgleichende Gerechtigkeit verwandelt? Die Vergangenheit zu kennen hilft uns kaum dabei, denn die Unterjochung der natürlichen Umwelt begann schon früh in der Geschichte des Menschen. Die gelegentlichen Aussagen der Güte und Verbundenheit bezeugen wenig wider all das Massenmorden, das der Mensch Natur und Seinesgleichen antat. Jeder Krieg der Vergangenheit ist nichts anderes als Übermächtigung der Natur des Menschen, innen, außen und in aller Welt.

Es geht also nicht um seichte Gefühle gegenüber idyllisch gesehener Natur. Es gilt auch keine Romantik, weil sie nicht reflektiert und innerlich gespürt wird, sondern nur als Mode und Wahngelbilde. Was ist also zu tun? Es geht um die Erfüllung und Teilhabe durch den Menschen, der dafür ein neues Zeichensystem, ein Schönheitsempfinden und ein Navigationsgerät erfinden muss. Es geht nicht nur um eine neue gute Sehweise und Wahrnehmung, sondern um Denken, Entscheiden, Planen und Organisieren.

Damit gelangen wir an die Zugänge durch die heutigen (und auch gestrigen) Kunstformen. Es wird nicht pathetisch hergehen und es geht nicht nur um das Erhabene und Überwältigende. Es wird um das Nahe, Kleine, Ferne und das Überleben der kämpfenden Natur gehen, um Mikrokos-

mos, Makrokosmos, um Energie, Materie, um immer dieselben Elemente aller Natur, von den Sternen bis zum Gehirn des Menschen.

Ehrfurcht kommt eigentlich von Liebe. Wer nicht entzündet und entflammt ist, gelangt nicht ins Rettungswerk, das um alle Natur begonnen hat. Zu dieser Natur gehört wohlgerne auch die Gattung Mensch mit ihrer seltenen species „homo sapiens sapiens (reflexivus)“. Zu diesem dürfen, können und sollen alle Künste, alle Weltweisheiten führen. Der „Blick auf das Lebendige“ ist einer vom „Innen“ nach Außen“. Wer seine innere Natur nicht entdeckt, entdeckt die Wunder der äußeren auch nicht. Wer seine innere Natur nicht in Ausdrucksformen nach außen bringt, wird nimmer ein zärtlicher Freund der Natur.

Wir wollen nicht nur einiges über Natur, Leben, Blüte, Tier erfahren und wissen, sondern worauf es ankommt, ist das Gespür einer existentiell-ehrlichen Verbundenheit auch in Rat und Tat wiederzugewinnen. Der Weg dahin führt nicht über Ideologien, Religionen oder gar Politik, sondern über den Bau der Schönheit in einer zweiten Schöpfung durch unsere Kreationen und Empfänglichkeit. Zur Natur führt insbesondere die Phantasie. Zur Natur gelangen wir, wenn auch nur von einer gewissen Distanz, nur durch die erogene innere Natur, und die wird bereichert, beackert, besät und neu erweckt.

Es geht nicht um falsche Moden einschmeichelnder Art von Design und sogenanntem Stil, nicht durch Perfektions-Verführungen, von Prunkt-Protzwahn einiger Naturbilder verfärbt, es geht auch nicht immer um die Wunder der Natur oder „romantisch-Idyllische“ Vorgärtennatürlichkeit, sondern um kleine Gefühlswinke, kurze Augenblicke, erfasst von einem liebenden Könner.

Liebesspielerisch sind offen-ergänzbar Bilder, nur diesem Sehen und Spüren können wir unserer Natur und aller Natur nahe kommen! Der direkte, unvermittelte Erlebnispunkt ist verdächtig, diffus naiv, und es gibt daraus kaum Schlussfolgerungen für die Realität zu ziehen.

Ein Hauch von Animalität und Unschuld beseelt uns beim Hinsehen. Diese Tierheit, die wir zur Bestie ernannten, blickt uns an, um Liebe bittend.

Seitdem der „schöne Affe“ vom Baumgeäst abgelassen hat und der Hominide sich in die Weite der Savanne verdrängt sah, kann er als Mensch nun seinen Kopf oben halten, ihn drehen und so in vielerlei Perspektiven sehen und denken. Seit ihm, all seine Erfahrungen, die er zum Überleben lernte, bewusst wurden, tat er sich mit anderen zusammen und lernte sich durch sie auch kennen. Er erlernte die gute Solidarität und sammelte und jagte nur das in der Natur, was zu seinem Überleben

nötig war, wie das alle Lebewesen tun. Er lernte, sich kunstvoll auszudrücken und nahm die Schönheit der Natur wahr und in seine Obhut!

Die Geschichte des Geistes der Menschheit erwies sich - und heute endgültig - in Verbundenheit. Mit der All-Natur kommt er nur mit seiner kunstvollen zweiten Schöpfung zusammen. Nur mit Zeichen, Ausdruck in allen Formen und Materien kann der Mensch heute, wenn auch selber überrascht, sich an die Haut der Natur herantasten.

Gleichzeitig scheint aus der Kunst aller Zeiten als Nicht-Natur, als parallel zur Natur, als ein vielleicht hinführendes Zeichen, als ein Fingerzeig des Menschengestes, der Natur ein freundliches Grußwort aus einer doch anderen Welt gerichtet zu sein. Dieses klare Verhältnis begegnet uns in allen Kunstwerken, die in der Natur stehen und die wir wahrnehmen. Welch ein Glück, dass wir diese „Schöpfungen“ genießen dürfen, die eine der Evolution, doch mehr und mehr auch die andere der reflexiven Schönheit.

Der Prozess der Empfindsamkeit und des Lernbewusstseins in dem neuen Lebensgefühl gegenüber allem Leben bedarf einiger Künste im genauen Sinn des Wortes. Er braucht eine Spannbreite von Spiel, Phantasie, Virtualität und Zeichenausdruck, um in Verbundenheit vor der „All-Natur“ zu bestehen. Dieser sozio-natürliche Mensch wird nie mehr naiv-natürlich genannt werden können. Er muss den Umweg über reflexiven Geist und die Ausdruckskünste aller Art gehen, um in einem herrschaftslosen Amt und Diskurs der Natur zu helfen!

Nicht nur Begegnung mit Tier und Pflanze - bizarr, fast makaber - sondern auch mit seiner nackten Phantasie und Rätselhaftigkeit steht am Ziel. Es sind der Sprung des Leoparden, das Fliegen des Vogels, das Fliehen des Hasen und der Zugriff des Wolfes; all das ist in mir, und ich entdecke mich als Werden der Natur!

Es geht nicht mehr einfach um die gezähmte, dressierte, ausgebeutete Natur im Nahfeld der Menschen und darum, diese nun sentimental-naiv zu bewundern oder in Mitleid zu zergehen!

Was der Mensch in seiner Weltgeschichte an Natur, Leben, Energie der Seele verloren hat, das gewinnt er nun im spezifischen Umweg über phantastische Selbstbespiegelungen. Der Betrachter geht auf Entdeckungsfahrt bei diesem Phantasie-Quasi-Lebensgebilden und der Entdeckungen der Tiefsee, des Regenwaldes, des ewigen Eises, der entferntesten Inseln mit ihrer Flora und Fauna - Assoziation über Assoziationen - Gleichnisse und Metaphern - Bildersynthesen!

Lyrik von Inger Christensen aus Dänemark hilft uns zur Präzisierung,

Ich meine, es ginge um eine reflexive, bedachte Ursprünglichkeit, um eine „Nativität“ (nicht Naivität) in dieser Sehweise.

Das „Alphabet“ heißt es so einfach bei Inger Christensen:

- 1. Die Apfelbäume gibt es, die Apfelbäume gibt es.*
- 2. Die Ferne gibt es, und Brombeeren, Brombeeren.  
und Brom gibt es, und den Wasserstoff den Wasserstoff.*
- 3. Die Zikaden gibt es, Wegwarte, Chrom und Zitronenbäume  
gibt es, die Zikaden gibt es, die Zikaden, Zeder, Zypresse  
und Cerebellum.*
- 4. Die Tauben gibt es, die Träume, die Puppen, die Töter gibt es,  
die Tauben, die Tauben; Dunst, Dioxin und die Tage, die Tage  
gibt es, die Zage den Tod; und die Gedichte gibt es,  
die Gedichte, die Tage, den Tod.*
- 5. Den Herbst gibt es, den Nachgeschmack und das Nach-  
denken*
- 6. Den Fischreiher gibt es, mit seinem graublaugewölbten Rücken  
gibt es ihn, mit seinem Federschopf schwarz ...*
- 7. Die Grenzen gibt es, die Straßen, das Vergessen ...*
- 8. Das Flüstern gibt es, das Flüstern gibt es, die Ernte, die Ge-  
schichte gibt es ...*
- 9. Die Eiszeiten gibt es, die Eiszeiten gibt es,  
das Eis des Eismeers und das Eis des Eisvogels. ...*
- 10. Die Juninacht gibt es, die Juninacht gibt!*
- 11. Die Atombombe gibt es ...*
- 12. Die Liebe gibt es, die Liebe gibt es,  
so selbstvergessen deine Hand in meine geschmiegt.*

*„Sag mir, dass die Dinge ihre eigene,  
deutliche Sprache sprechen.*

*Ich sehe die Anemonen.*

*Es ist doch so leicht*

*wie nichts*

*im April*

*eigentlich braucht man*

*es nur zu tun:  
durch den Wald dort zu gehen  
wie damals,  
so leicht  
als wäre es  
nichts auf der Welt im April ...  
der Rede wert  
im Anemonenwind,  
als wären wir nie  
voneinander  
getrennt worden,  
so leicht wie nichts im April.*

*Inger Christensen, Ein chemisches Gedicht zu Ehren der Erde.  
Auswahl ohne Anfang ohne Ende, her. v. Peter Waterhouse,  
Übersetzungen von Hanns Grössel, Residenz-Verl., Salzburg 1997*

Ich meine „so leicht wie nichts im April“ und so anmutig befruchtend, wie wenn es geschieht, „Ich sehe die Anemonen“, hier beflügelt mich die deutliche Sprache der Welt des Lebendigen und der Dinge, die zu uns sprechen. In diesen Zeiten brauchen wir das Gefühl und Bewusstsein einer stärkenden Verbundenheit! Diese spricht eine Kraft zarter Lust, kein Gerede, keine Zerstreuung, sondern die Sammlung der Sprache in Zeichen, Formen und Farben klingt uns in Auge, Ohr, Nase und Fingerkuppen.

*das dürre holz wird wieder blühen —  
die orgeltiefen des meeres werden uns wieder anrühren  
die gerufenen die wende der tage verkünden  
säulentempel von der ewigen wahrheit sprechen  
und der mensch wird seinen bruderschrei ausstoßen.*

*Johannes Marijnus, Canto des bedrohten Menschen, Gedichte  
Aus dem Niederländischen übertragen von Wittern Enrinck und Monika Auras,  
Calatra Press Oostbur, Lahnstein*

*den schrei sterbender Vögel hören wir nicht  
das frösteln dahinsiechender menschen fühlen wir nicht  
die todesangst der verhungerten empfinden wir nicht ...*

Ich meine schlicht, wir könnten die Wende unseres Herzens, den Bruderschrei, die Erschütterung an vielen Ausdrucksformen des Schönen lernen. Eine erdhaft-animalische Lebendigkeit, eine Ehrfurcht vor allem Pflanzenhaften, ein Vertrauen in Materie und Energie lehren uns Zeichnungen und fingerhafte Erfindungen von Betty Tobias. Ich empfinde sie als kunstvolle Naturverkündung. Sie sind Anrufe, uns aus der Herrschsucht über zur Verbundenheit mit aller makro- und mikrokosmischen Natur zu bewegen. Dies ohne Gewalt, zärtlich, kampfeslustig, still, ausdrucksstark!

*Ich weiß sie ist tot, doch der Duft ist so stark,  
dass der Leib, der ihn wahrnimmt,  
selber zur Frucht wird.  
(S. 111-131)*

Und so versunken in ein sinnliches Selbst-Ritual eigenwilliger Art, darf ich Blumen, Bäume, alles Getier anschauen in welcher Materie, in welchem Medium auch immer. Die ganze Schöpfung kommt mir durch diese eigensinnige zweite Schöpfung des Menschen näher. Daher kommt es, dass Schöpfer, Geschöpf, Macher und Empfangender sich unauflöslich verbinden.

*Reaktion, Layout, Textbearbeitung: Beatrix Classen*